



v. li.: A. Singer, C. A. Klug, M. Merkel, E. Garanča, R. Vargas, H. Geba

Carmen - Deluxe

KÜNSTLER:INNENGESPRÄCH

Ersonnen und koordiniert von Michael Schilhan und Bernhard Rinner lud das Wagner Forum anlässlich der bevorstehenden Aufführungsserie der „Carmen“ auf den Kasematten am 17. August um 20.00 Uhr zu einem Künstlergespräch in die Teppichgalerie GEBA. Selten konnte man so viele Mitglieder einträchtig und gespannt versammelt sehen, die Atmosphäre vor dem eigentlichen Gespräch an der Ecke Hamerling- und Hans-Sachs-Gasse en plain air erinnerte an die südlich abendliche Stimmung einer sizilianischen Piazza.

Nach den Eröffnungsworten des Hausherrn Harald Geba und des Präsidenten Alexander Singer eröffnete

Clemens Anton Klug die Gesprächsrunde, bei der es um nicht weniger als die seit ihrer durchgefallenen Uraufführung 1875 weltweit meistaufgeführte aller bis heute komponierten 50.000 Opern, Georges Bizets chef d'oeuvre „Carmen“, ging. Dirigent Marcus Merkel, der in den Vorjahren auf den Kasematten bereits „Fidelio“ und „Tosca“ geleitet hatte, berichtete über die künstlerische und organisatorische Vorlaufzeit eines solchen singulären Opernprojektes, das sich ja nicht auf die Infrastruktur eines „normalen“ Opernhauses stützen kann – mindestens eineinhalb Jahre nimmt so eine Planungs- und Probenarbeit in Anspruch. 2024 wird es eine weitere Kasematten-Produktion geben

– welche genau es sein wird, ließ sich Marcus Merkel erwartungsgemäß nicht entlocken.

Kammersängerin Elina Garanča, seit über einem Jahrzehnt rund um den Globus eine gefeierte Carmen-Darstellerin, überraschte mit der Mitteilung, dass sie bereits vor 19 Jahren für die „Carmen“-Produktion 2005 in der Grazer Helmut-List-Halle unter Nikolaus Harnoncourt in der Regie von Andrea Breth angefragt wurde. Da sie die Partie noch nicht ausreichend studiert hatte, schlug sie dieses Angebot jedoch ab, die hochschwangere Nora Gubisch übernahm die Partie, wir erinnern uns ... Nach Dutzenden Abenden als Carmen auf der Bühne

denkt der baltische Gesangsweltstar mit diskursivem Temperament und sprühender Eloquenz nun langsam an den Abschied von dieser Rolle, erstaunlicherweise ganz ohne fürstinfeldmarschallsche Wehmut und Melancholie.

Für Kammer Sänger Ramón Vargas, eigentlich im Lauf seiner nun bereits jahrzehntelang dauernden Karriere dem lyrischen und dem Belcanto-Fach zuzuordnen, ist dieser Grazer Don José ein Rollendebüt, ein Umstand, der das Gespräch in die heute unvermeidlich scheinende Richtung von

Stimmentwicklung und der dazu passenden Rollenauswahl lenkte. Und natürlich, ja, niemand möchte verheizt werden oder einen Knick in seiner Laufbahn hinnehmen (man denke nur an Katia Ricciarelli, die es bitter bezahlte, auf Wunsch von Herbert von Karajan die Turandot, wenn auch nur für die Schallplatte, zu singen), und doch kann man konstatieren, dass von Mozarts „Figaro“ bis hin zu den Meisterwerken von Richard Strauss keine historische Opernpremiere möglich gewesen wäre, hätte man damals schon nach den heutigen, doch etwas übertriebenen „safer“-Kriterien besetzt.

Wie dem auch sei, nach 70 Minuten war der launige und informative talk zu Ende, angeregte Gespräche, beliebte Brötchen und funkelnder Wein bildeten den gemüthlichen Ausklang für die Zuhörerschaft, die bereits ahnen konnte, zu welchem fulminantem Triumph die Premiere am 20. August geraten würde. Die Teppichgalerie GEBA empfiehlt sich jedenfalls nachdrücklich als so geeigneter wie sympathischer Ort für weitere Künstlergespräche im Wagner Forum!

Harald Haslmayr



A. Stingl, G. Weinmeister, M. Uray-Frick



E. Schrott, A. Engassner



W. Bernhart, S. Oberreither, B. Rinner



H. und B. Haslmayr

DIENSTAGABEND MIT

Bernhard Schneider

AM 25. JÄNNER 2023

Zu Beginn dieses Jahres fanden zwei Dienstagabende sozusagen im letzten Abdruck mit zwei Persönlichkeiten statt, die die Oper Graz in den letzten Jahren geprägt haben.

Unser erster Gast war Bernhard Schneider, der über eineinhalb Jahrzehnte Chordirektor der Oper Graz war, uns aber mit Ende dieser Saison – nicht ganz freiwillig, allerdings durchaus offen und frohgemut für die Orientierung auf neue Ziele – verlassen hat.

Nach Graz kam Bernhard Schneider, nachdem er zwischen 2002 und 2008 den Chor des Nationaltheaters Mannheim geleitet hatte. Davor war er Assistent und stellvertretender Chordirektor an der Wiener Staatsoper. Er fungierte nicht nur als Chorleiter, sondern auch als Orchesterdirigent.

Sein Werdegang lässt verständlich erscheinen, welche Ansprüche er an seinen Chor stellte, Ansprüche, die sich zweifellos unbestritten in der Verbesserung des Chors während seines Wirkens manifestiert haben.

Dabei war die soziale Ader unseres Gastes beeindruckend, der glaubwürdig darlegte, sein eigentliches Ziel wäre es, dass möglichst viele Choristen ihren Beruf möglichst lange ausüben können, dies am besten bis zum Pensionsalter.

Natürlich blieb der Grazer Opernchor über 15 Jahre nicht von Wandel verschont. Von den nicht ganz 40 Mitgliedern des Chores waren aber 12, sohin fast ein Drittel der Anfangsbesetzung, noch am Schluss Mitglieder. Hinsichtlich von zwei Dritteln hat es also Veränderungen gegeben.

Die Themen des Gespräches waren vielfältig: Wem fällt die Entscheidung zu, wer in den Chor aufgenommen wird oder nicht? Natürlich war ein Thema die Zusammenarbeit mit Regisseuren und der Umstand, dass hier viel von den Chorsängern verlangt wird. Wo ist die Grenze gelegen zwischen dem, was gerne mitgemacht wird bzw. sogar Begeisterung hervorruft, und Dingen, die schwer mit dem Chorsingen und den akustischen Erwartungen in Einklang zu bringen sind? Wann spricht der Chorleiter hier ein Machtwort?



© Peter Manninger

Dass Bernhard Schneider seine Chormitglieder am Herzen liegen, merkt man in jeder Äußerung. So zeigte er sich beeindruckt von deren häufigem sozialen Engagement und deren karitativen Aktivitäten.

Unser Referent wurde mit zahlreichen Fragen der äußerst interessierten Besucher konfrontiert. So etwa zum Unterschied zwischen dem Opernchor und dem Extra-Chor, der zur Verstärkung eingesetzt wird, etc.

Fazit: Wenn auch spät, aber gerade noch rechtzeitig hatten wir diesen interessanten Abend mit unserem äußerst sympathischen Gast zustande gebracht.

Alexander Singer

DIENTAGABEND MIT

Beate Vollack

AM 14. FEBRUAR 2023

Der zweite Dienstagabend in diesem Jahr führte die auch nicht ganz freiwillig scheidende Grazer Ballettdirektorin, die nunmehr aber ihre Zelte in Toulouse aufschlagen wird, zu uns. Dieser Dienstagabend war zuerst coronabedingt und dann ein weiteres Mal terminbedingt abgesagt worden und fand nun spät aber doch statt.

Auch Beate Vollack hat in der relativ kurzen Zeit ihrer Anwesenheit während der Intendanz Nora Schmid als Nachfolgerin Jörg Weinöhls das Grazer Ballett sehr geprägt.

Beate Vollack hatte uns vor dem persönlichen Kennenlernen zweifellos schon optisch durch ihre Auftritte beeindruckt, nicht nur immer wieder als Tänzerin auf der Bühne, sondern auch außerhalb des Bühnengeschehens. Nun konnten wir sie als äußerst herzlichen Menschen kennenlernen. Es entspann sich so ein äußerst intensiver Dienstagabend, wobei jedoch dessen Inhalt allzu detailreich wiederzugeben den Rahmen dieser Zeitung sprengen würde.

Am Beginn standen Fragen zur Herkunft und zum Werdegang und zur Entwicklung zum Ballett, wobei Beate Vollack (in Ostberlin geboren) in ihrer Jugend zuerst feststellte, dass für das hyperaktive Kind voller Bewegungsdrang der qualvolle Weg, als Geräteturnerin zur Olympionikin in der DDR „ausgebildet“ zu werden, doch nicht ihr geeignetes, erfüllendes und anzustrebendes Ziel ihres Lebens wäre.

Daran schloss sich eine steile Ballettkarriere mit Auszeichnungen an. Beate Vollack gehörte dem Bayerischen Staatsballett von 1996 bis 2005 an und war von 2003 bis 2006 fest als Choreographin an der Bayerischen Staatsoper engagiert. Für ihre Interpretation der Giselle wurde sie zur Tänzerin des

Jahres gewählt. Danach war sie freie Choreographin und Tänzerin, arbeitete mit renommierten Regisseuren wie David Pountney, Christof Loy, Richard Jones, David Alden, aber auch Doris Dörrie zusammen. 2014 übernahm sie die Tanzkompanie des Theaters in St. Gallen als Leiterin. 2018 – nach dem Abgang von Jörg Weinöhl – erteilte sie der Ruf zur Ballettdirektorin nach Graz.

Anlass unseres Gespräches war die soeben zurückliegende Grazer Premiere von „Carmen“ und viele Fragen drehten sich um diese Produktion. Ein Thema war auch die hervorragende Produktion des Vorjahres, Hans Werner Henzes Ballett „Undine“. Beate Vollack erzählte uns einiges über den anstrengenden Probenalltag eines Balletttänzers und über die, wie auch bei sonstigen Spitzensportlern, relativ kurze Zeit einer tänzerischen Karriere, damit einhergehend auch existentielle Fragen der sozialen Absicherung, etc.

Am Ende dieses Abends stellte sich durchaus Wehmut ein, dass Beate Vollack uns verlassen wird, was wir alle als herben Verlust empfinden. Umso mehr wünschen wir ihr aber ganz herzlich alles Gute für ihre neue Aufgabe in Toulouse.

In diesem Sinn gab es für uns auf den Kasematten zur „Carmen“ noch eine unerwartete, sehr erfreuliche Wiederbegegnung. Beate Vollack, ihre Zelte in Graz gerade noch nicht abgebrochen habend, konnte noch einen wesentlichen Beitrag aus der heurigen Ballettpremiere beisteuern. Vor dem vierten Akt interpretierte Lucie Horna den Stier, dem Beate Vollack schon zuvor in der Oper Graz eine eigene Rolle und dramatische Funktion zugeacht hatte.

Alexander Singer



Beate Vollack mit dem Ehepaar Weinmeister

Drei eloquente Wolgatöchter' zu Besuch im Wagner Forum

Anlässlich der Neuproduktion von Leoš Janáčeks „Katja Kabanova“ an der Grazer Oper fanden sich drei charmante Damen des Leading Team beim Wagner Forum ein und begeisterten die zahlreich erschienenen Zuhörer, zu denen auch Gäste der Grazer Opernfreunde zählten, mit ihren sehr lebendig und engagiert vorgebrachten Einblicken in die mitreißende Oper um die berührende, an gesellschaftlichen Vorurteilen scheiternde Gestalt der Katja, deren unerfülltes Leben durch ihren Freitod in der Wolga sein tragisches Ende findet. Von Ostrowskis Stoffquelle („Das Gewitter“) her gesehen, ist Katja auch in Janáčeks Text ein undinenhaftes Wasserwesen, mit der Wolga als ihrem Urelement und -lebensraum, was in der Grazer Inszenierung jedoch insofern eine Umdeutung erfährt, als Katja nicht, wie Undine, zwar Lust evoziert, aber keine eigene Lust erlebt, sondern hier selbst zu berücksichtigender sinnlicher Erfahrung fähig ist, wofür auch symbolisch der Fluss Wolga steht. Jedoch ist Katjas gesellschaftliche Umwelt beherrscht von einem Zwang ausübenden Frömmigkeitsmatriarchat, verkörpert in ihrer keifenden Schwiegermutter Kabanicha – die Männer sind hingegen typische schwache Antihelden. Katja ist in dieser Gesellschaft gefesselt wie ein ‚Kettenhund‘ und wird als Ehebrecherin zur Schuldbeladenen gestempelt, wovon sie sich durch ihre freiwillige Rückkehr in ihr Urelement Wasser in der Wolga befreit. Die Oper zeigt die vergiftete Gesellschaft jedoch im Umbruch und schildert auch den verzweifelten Versuch der Alten, den Verfall der Traditionen aufzuhalten. Das Problem liegt nicht in der Psyche Katjas, es liegt in der Gesellschaft, der sie ausgesetzt ist.

Die drei jungen beredten Damen zu Besuch – die Regisseurin Anika Rutkofsky mit den Dramaturginnen Johanna Danhauser und Dorothee

Harpain – beleuchteten nicht nur einfühlsam und kenntnisreich das Drama dieser Oper, sondern sie plauderten auch über ihre Theaterarbeit und machten Andeutungen über die szenische Umsetzung auf der Grazer Bühne. Demnach wird die Bühne zu einem klaustrophobischen Raum, als Spiegel der gesellschaftlichen Situation, und historisch werden als politische Umbruchszeit die 1990er-Jahre mit ihrem Systemwandel heraufbeschworen. Folglich visualisiert sich die dem Drama eingeschriebene Wasserwelt nicht naturbildhaft, sondern als ein (leeres) Schwimmbad, dem Tichon, der ungeliebte Ehemann Katjas, als Bademeister vorsteht. Dieses Schwimmbad steht im optischen Wechsel mit einem Kirchenraum, der eine religiöse und transzendente Kontrastwelt dazu anspricht.

In der Grazer Inszenierung wird Janáčeks Oper, die weitgehend in einem sehr sprachbetonten raschen Parlando, jedoch mit lyrischen Ruhepunkten von Katjas Gesang abrollt, auf Tschechisch gesungen, womit die ziemlich weichgespülte deutsche Fassung vermieden wird und die charakteristische dramatische Rauheit der Janáček'schen Tonsprache gut zum Tragen kommt.

Es ist erfreulich, dass mit der Neuproduktion von „Katja Kabanova“ eine Grazer Tradition ihre Fortsetzung findet, deren Höhepunkt sicherlich im Janáček-Zyklus lag, der unter der Intendanz von Gerhard Brunner in den 1990er-Jahren überregionales Echo auslöste, dies zu einer Zeit, als die Werke des genialen Brünner Komponisten noch nicht die universelle Anerkennung gefunden hatten, die sie heute zurecht genießen.

Weiters ist es ein besonders erfreulicher Graz-Bezug, dass die szenische Umsetzung der jetzigen Neuproduktion in den Händen der Gewinnerinnen des Ring Award 2021 liegt, jenes Wettbewerbs, der ja traditionell in Graz ausgetragen wird: Anika Rutkofsky (Regie), Eleni Konstantatou (Bühne) und Johanna Danhauser (Dramaturgie). Es war einer der Preisgewinne, dass die Preisträgerinnen einen Inszenierungsauftrag an der Grazer Oper erhielten, was mithin erwartungsvoll eingelöst ist.

Walter Bernhart



v. li.: Singer, Harpain, Rutkofsky, Danhauser

Bayreuth - Stipendiatin Angelika Brandner

AM 03. APRIL 2023

Zahlreiche Freunde des Wagner Forum Graz fanden sich am Montag, dem 3. April 2023, im Grazer Gasthaus Posthorn ein, um unsere diesjährige Bayreuth-Stipendiatin, Frau Angelika Brandner, kennenzulernen.

Nach einem – durch die sehr unangenehmen Temperaturen draußen – im wahrsten Sinne des Wortes nötigen kulinarischen „Warm-up“ lud Dr. Alexander Singer Frau Brandner unter dem Motto „Dich, teure Halle, grüß ich“ dazu ein, aus ihrem Leben zu erzählen.

Während ihrer Studienzeit in Graz war Frau Brandner das Wagner Forum bereits ein Begriff, da sie 2014 im Semifinale des Ring Award die Rolle der Agathe in Carl Maria von Webers „Freischütz“ auf der Probebühne der Oper Graz gesungen hat. Aus einer musikalisch geprägten Familie kommend, sollte sie schon früh zum Ballett. Mit 23 Jahren zog sie für ein Gesangsstudium von Wien nach Graz und studierte bei Prof. Agathe Kania-Knobloch an der Universität für Musik und darstellende Kunst. Nach dem Studienabschluss kam sie durch Empfehlung nach Dresden und pendelte fortan zweimal im Monat von Wien nach Deutschland. Später studierte sie privat musikalisch geprägte Darstellung und begann nach der Pandemiezeit eine Ausbildung zur Mentaltrainerin. Seither arbeitet sie selbstständig sowohl als Mentaltrainerin wie auch als freischaffende Sängerin in Wien. Sie ist verheiratet und Mutter einer vierjährigen Tochter.

Stefanie Reininghaus

Angelika Brandner schildert ihre persönlichen Bayreuth-Erfahrungen:

*„Dich,
teure Halle,
grüß ich“*

hieß der Titel zu meinem Stipendiaten-Gespräch am 3. April 2023 im Grazer Restaurant Posthorn. Und er passte ausgezeichnet, denn ich war vor diesem Sommer noch nie in Bayreuth gewesen. Durch meine Studien in Wien und Graz hatte ich bis dato zwar einiges über die Besonderheiten des Festspielhauses und die Festspiele per se erfahren, aber es ist allerdings so, dass man einmal an den Ort selbst gekommen sein muss, um das Gesamtkunstwerk Wagners auch wirklich mit allen Sinnen begreifen zu können.



A. Brandner mit S. Reininghaus und Amelie

Die Stipendiaten-Tage waren für mich eine unglaubliche Chance, in eine Welt einzutauchen, von der es sich zu träumen lohnt! Bereits bei den ersten Tönen der Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer“ bekam ich eine Gänsehaut,

wie ich sie noch nie erlebt hatte und die mich die spartanischen Sessel sofort vergessen ließ.

Besonders begeistert war ich im „Holländer“ von der kultivierten Gesangskunst und Wortdeutlichkeit Georg Zeppenfelds, Michael Volles und Tomislav Muzeks.

Bayreuth hat mich zudem mit „Parsifal“ versöhnt, den ich vor vielen Jahren zum ersten Mal in einer sehr düsteren Inszenierung an der Wiener Staatsoper sehen durfte. Dass es auch anders, nämlich lebendig und farbenfroh geht, bewies mir Bayreuth diesen Sommer. Mehr als begeistert war ich zudem von Andreas Schager, einem beeindruckenden Sänger in der Titelpartie, und Ekaterina Gubanova als Kundry.

Zum Abschluss überraschte mich „Tannhäuser“ als für mich überzeugendste Inszenierung. Das Pausen-Happening beim Teich im Park um das Festspielhaus war etwas komplett Neues für mich. Es fügte sich meiner Meinung nach stimmig ins Gesamtbild ein, war allerdings bestimmt nicht unanstrengend für Ekaterina Gubanova, die als Venus (einen Tag nach „Parsifal“!) jedoch sehr viel Spaß dabei zu haben schien.

Das Festspielhaus und der grüne Hügel sind etwas Unvergleichliches.

Vielen Dank für die Möglichkeit, dies zu erleben!



Die Gruppe strahlt mit der Sonne um die Wette

Jubiläumsreise nach Mailand

Bei der denkwürdigen 25-Jahr-Feier des Wagner Forums am 14. Februar 2020 in der Orangerie des Burggartens – bei der auch der 80. Geburtstag des nunmehrigen Ehrenvorsitzenden des Vereins Heinz Weyringer begangen wurde – freuten wir uns auf die bevorstehende Jubiläumsreise nach Mailand mit dem Höhepunkt eines Besuchs des „Tannhäuser“ in der Scala. Es sollte anders kommen: Knapp zehn Tage später schließt das Opernhaus aus den bekannten Gründen seine Pforten. Unsere vage Hoffnung, bis Mai jenes Jahres wäre das Virus besiegt und wir könnten die Reise antreten, zerschlägt sich alsbald angesichts der verstörenden Nachrichten und Bilder, die uns aus der Lombardei erreichen. Viel

Geduld und Geschick unseres Vorsitzenden braucht es schließlich, die Rückzahlung der Opernkarten durchzusetzen, will man uns doch zunächst bloß mit einem Gutschein befrieden.

Drei Jahre später aber, am Sonntag, dem 30. April 2023, ist es dann endlich so weit. Die Busfahrt ist kurzweilig: erheiternd die Episode von Helga und Walter Bernhart, die zwar zur vereinbarten Stunde, jedoch bereits am Vortag geduldig am Treffpunkt in Kärnten warteten und sich ob der vermeintlichen Verspätung des Busses um das Wohlergehen der Reiseteilnehmer:innen sorgten; ansteckend die Anspannung des Sturm Graz Fans Alexander Singer angesichts des am

selben Abend in Klagenfurt stattfindenden Cup-Finales gegen Rapid Wien; hochinteressant der Ausschnitt „Das letzte Abendmahl“ aus der Miniserie über das Leben von Leonardo da Vinci aus dem Jahr 1971 mit Philippe Leroy als Leonardo.

Eingestimmt mit einem Gläschen Prosecco erreichen wir gegen 16:30 Uhr Bergamo, das sich dieses Jahr mit dem nur 50 km entfernten Brescia den Titel „Italienische Kulturhauptstadt“ teilt. Bei Verlassen des Busses in der Città Bassa rechnen wir mit einem starken Gewitter, mindestens aber mit einem heftigen Regenguss, so dunkel drohend blicken die Wolken auf uns herab. Aber wir haben Glück:

Trockenen Fußes erkunden wir in Begleitung unserer Stadtführerin Alessandra die 130 m höher gelegene, über eine Standseilbahn erreichbare Città Alta. Sie beeindruckt mit ihrer malerischen Lage auf einem Hügel, der wunderbare Ausblicke auf die umgebende Landschaft erlaubt, mit ihren kleinen Handwerksläden in den mittelalterlichen Gässchen, die vollständig von zum UNESCO-Weltkulturerbe zählenden venezianischen Stadtmauern umschlossen sind, vor allem aber mit der Piazza Vecchia und der unmittelbar anschließenden Piazza del Duomo, die die architektonisch bedeutsamsten Monumente der Stadt vereinen: das mittelalterliche Rathaus (Palazzo della Ragione) mit dem Stadtturm (Torre Civica); den Dom (Cattedrale di Sant'Alessandro) mit Kuppel und klassizistischer Fassade; die Cappella Colleoni mit

ihrer Renaissance-Fassade und die ursprünglich romanische, später barockisierte Basilika Santa Maria Maggiore mit ihren zahlreichen venezianischen Kostbarkeiten, Marmorskulpturen, Fresken und Wandteppichen. Die Basilika beherbergt auch das Grab des in dieser Stadt im Jahr 1797 geborenen und ebendort im Jahr 1848 verstorbenen Komponisten Gaetano Donizetti, der uns auf unserer Reise noch ein zweites Mal begegnen wird. Bergamo ist aber nicht nur eine wunderschöne Stadt, ihr verdanken wir auch das köstliche Stracciatella-Eis und die hierzulande wohl weniger bekannte Süßspeise „Polenta e Osei“, eine Miniaturnachbildung der traditionellen gebratenen Polenta mit Wildvögeln, die sich bis zum Verbot der Jagd auf Singvögel großer Beliebtheit erfreute. Heute bestehen die entzückenden gelben Dickmacherchen aus

Biskuitteig statt Polenta und die Vögel werden aus mit Schokolade überzogenem Marzipan geformt.

Nach weiteren 45 km Busfahrt kommen wir in Mailand im recht zentral in der Via Fatebenefratelli (italienisch für „Barmherzige Brüder“) in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Giardini Pubblici gelegenen Hotel Cavour an; Scala und Dom sind zu Fuß in zehn bis 15 Minuten zu erreichen. Der Weg dorthin führt über die Via Alessandro Manzoni, deren Namensgeber hochangesehener Mailänder, Identifikationsfigur des Risorgimento und einer der bedeutendsten Dichter Italiens („I Promessi Sposi“) war. Giuseppe Verdis „Messa da Requiem“ wurde am ersten Todestag von Manzoni, dem 22. Mai 1874, in der Mailänder Kirche San Marco uraufgeführt und damals als Manzoni-Requiem bezeichnet. In der genannten Straße ist das Grand Hotel et de Milan situiert, in dessen prächtiger Präsidentensuite einst Verdi 27 Jahre lang lebte und komponierte. In den Tagen vor seinem Ableben am 27. Jänner 1901 wurde die Via Manzoni mit Stroh ausgelegt, um ihn in seinem Todeskampf nicht mit den lauten Geräuschen der Pferdefuhrwerke zu belästigen. Seinem ausdrücklichen Wunsch entsprechend wurde Verdi zunächst bescheiden auf dem Cimitero Monumentale bestattet, einen Monat später aber ausgegraben und – begleitet von einem Trauerzug von 300.000 Menschen – in das von ihm gestiftete Altenheim für Musiker:innen „Casa Verdi“ überführt und dort bestattet.

Mailand also, was für eine Stadt! Kelten, Römer, Erzbischöfe, Visconti, Sforza, Spanier, Österreicher, Franzosen, sie alle waren in Mailand und drückten der Stadt mehr oder weniger ihren Stempel auf. Und heute? Hauptstadt der Lombardei, 1,2 Millionen Einwohner, 2,7 Millionen mit Umland, 25 Theater, 50 Museen, Industrie-, Handels-, Banken-, Mode- und Touristenstadt, die zweitgrößte, die reichste, die teuerste Stadt Italiens, aber auch eine Stadt mit höchster Lebensqualität und vergleichsweise niedriger Kriminalitätsrate.

Mailand am 1. Mai 2023, dem regnerisch-trüben Tag der Arbeit: Bei einer 45-minütigen Busrundfahrt streifen wir das angesagte Brera-Viertel mit dem barocken Palazzo di Brera, der die



Santa Maria delle Grazie

von Maria Theresia gegründete Pinacoteca mit einer der größten Sammlungen alter Meister beherbergt. Wir staunen über Mailands neue Skyline rund um die Porta Nuova und die Piazza Gae Aulenti mit der Torre Unicredit, dem mit 231 m höchsten Wolkenkratzer Italiens, und mit den beiden preisgekrönten Wohntürmen Bosco Verticale, deren Eigentumswohnungen zum Schnäppchen von EUR 17.000,00/m² gehandelt werden. Der nahe Hauptbahnhof präsentiert sich – je nach Geschmack – als mehr oder weniger gelungene Stil-mischung. Ebenfalls nur von außen sehen wir den bereits erwähnten Cimitero Monumentale, dessen opulente und extravagante Grabstätten wohl einen Abstecher lohnen würden – so soll sich die Familie Campari, bekannt durch den gleichnamigen Aperitif, für ihre letzte Ruhestätte das „Letzte Abendmahl“ mit lebensgroßem Jesus und den 12 Aposteln aus Bronze gießen lassen haben. Wir fahren am schmucken chinesischen Viertel Chinatown vorbei und gelangen zum Parco Sempione, Mailands 40 ha großen Stadtpark. Dort findet sich die von Antonio Canova erbaute und von Napoleon im Jahr 1807 eingeweihte Arena, ein Sportstadion, in dem einst der Fußballclub Inter Mailand trainierte.



A.Singer feiert Cupsieg

Gleich daneben ist das entzückende Acquario Civico im Liberty-Stil, eines der ältesten Aquarien Europas. Beim Castello Sforzesco verlassen wir den Bus und setzen unsere Besichtigung



Bootsfahrt am Gardasee

zu Fuß fort. Die wuchtige Backsteinburg mit ihren Wehrtürmen, Zinnen, der Zugbrücke und dem Wassergraben zählt zu den Wahrzeichen Mailands. Hier regierte im Mittelalter der mächtige Visconti-Clan, in der Renaissance hielten die Sforza-Fürsten Hof, während der spanischen und österreichischen Fremdherrschaft diente das Schloss als Kaserne und Pferdestall, Napoleon wiederum ließ große Teile schleifen. Seine künstlerische Blütezeit erlebte das Castello wohl unter Ludovico il Moro, Mailänder Herzog von 1494 bis 1499 und bekannt als großer Förderer von Leonardo da Vinci. Über die noble Via Dante flanieren wir zur Piazza del Duomo. Natürlich geraten wir dort in Mai-Aufmarsch und Demonstration, aber um 11:30 Uhr ist alles vorbei und wir können unser Besichtigungsprogramm mit Stadtführerin Claudia ungestört fortsetzen. In der Galleria Vittorio Emanuele II, dem überdachten Durchgang zwischen Dom und Scala, ist der aperitivo im Camparino ein Muss und das Risotto alla Milanese im Biffi ein Genuss. Wer aus unserer Reisegruppe aus Aberglauben drei Mal die Ferse auf den Attributen des Stiers im prächtigen Mosaik auf dem Boden des zentralen Achtecks der Galerie umdreht, sei an dieser Stelle nicht verraten. Der beeindruckende Dom selbst wird nicht gemeinsam, sondern einzeln mittels Audioguide ergründet; der Blick von den Dachterrassen auf die filigranen Turmspitzen, die Figuren sonder Zahl und die vergoldete vier Meter hohe Madonnina aus dem 18. Jhd. ist mangels Verfügbarkeit von Tickets nur einzelnen vorbehalten.

Am Vormittag des 2. Mai 2023 besuchen wir das Museo Teatrale alla Scala, das uns nicht nur einen Blick in die Logen und auf die offene Bühne gewährt, sondern in kleinen Sälen auch viele Ausstattungsstücke, Kleider, Partituren, alte Musikinstrumente, Bilder (etwa der Callas und der Tebaldi, von Rossini und vom sterbenden Verdi) sowie Büsten (z. B. von Toscanini und Di Stefano) präsentiert. Neben einer den Regiearbeiten von Franco Zeffirelli gewidmeten Ausstellung findet sich auch eine Vielzahl von Plakaten vergangener Tage, darunter eines zur Aufführung von Donizettis „Lucia di Lammermoor“ am 20. Dezember 1928 mit dem Dirigenten Arturo Toscanini und Preisen zwischen 26 und 450 Lire.



R.Walcher mit „Schatz“

Lange Zeit zittern wir um die Erlaubnis zur Besichtigung des „Letzten Abendmahls“ im Komplex des Dominikanerklosters Santa Maria delle Grazie. Die vom Reisebüro zunächst vergessene Reservierung, die limitierten Besucherzahlen und die personalisierten Eintrittskarten erschweren den Zugang in den hermetisch abgeriegelten Saal. Aber letztlich klappt es doch. Und der Anblick des „Cenacolo“ an der Nordwand des ehemaligen Refektoriums entschädigt für alle Mühsal. Faszinierend die perspektivische Gestaltung, die dem Betrachter das Gefühl gibt, Teil der biblischen Episode zu sein; symbolisch die Lichtkomposition mit Judas im Schatten und dem vom hellen Licht des Himmels (statt eines herkömmlichen Heiligenscheins) umgebenen Haupt Jesu; außergewöhnlich die Ausdruckskraft in Mimik, Gesten und Haltung, mit der es dem Künstler gelingt, den unterschiedlichen Charakteren der einzelnen Apostel Gestalt zu verleihen. Vier Jahre – von 1494 bis 1498 – hatte Leonardo da Vinci an diesem Meisterwerk gearbeitet. Die verwendete Technik führte allerdings zu einem raschen, schon zu Beginn des 16. Jhdts bezeugten Verfall. Bislang – so erfahren wir – fanden neun Restaurierungen statt, die (hoffentlich) letzte und beste wurde nach 20 Jahren im Jahr 1999 finalisiert. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass das monumentale und farbenreiche Fresko der „Kreuzigung“ des lombardischen Künstlers Giovanni Donato Montorfano aus dem Jahr 1495 die Südwand gegenüber dem „Letzten Abendmahl“ schmückt.



Das letzte Abendmahl (L'Ultima Cena)

Nur mehr eine kleine Gruppe findet sich danach noch bereit, den Weg zu Fuß zur Basilica di Sant'Ambrogio auf sich zu nehmen. Es zahlt sich aber aus: Sie ist eine der ältesten Kirchen der Stadt und eines der bedeutendsten

und besterhaltenen Beispiele der Frühromanik in Italien. In der Krypta zwischen den Märtyrern Gervasius und Protasius liegen die Gebeine von Sant'Ambrosius, dem Schutzheiligen Mailands. Vor der Basilika erhebt sich die Colonna del diavolo, die Teufelssäule, in die der Satan – so die Legende – seine Hörner bei einem Kampf mit eben jenem Mailänder Bischof stieß. Aus den dadurch entstandenen Löchern ströme immer noch Schwefelgeruch und es sei Lärm aus der Hölle zu hören.



Teatro alla Scala

Am Abend schließt sich dann der Kreis dieser Jubiläumsreise mit einem weiteren Höhepunkt: „Lucia di Lammermoor“ des Bergamasker Komponisten Gaetano Donizetti in der Scala mit Lisette Oropesa in der Titelrolle und Juan Diego Flórez als Edgardo. Ein kleines Mitternachtsbuffet an der Hotelbar rundet diesen an Ereignissen überreichen Tag ab.

Bei der Rückfahrt am nächsten Tag machen wir bei strahlendem Sonnenschein Halt am Gardasee. Etwa die Hälfte

der Mitreisenden entscheidet sich für eine 30-minütige Bootsfahrt rund um Sirmione mit atemberaubenden Blicken auf die Scaliger-Burg, die Grotten des Catull und die gelbe Villa der Callas. Andere erkunden das hübsche Städtchen zu Fuß, schlendern durch die engen Gässchen oder stöbern in den netten kleinen Boutiquen und Antiquitätenläden. Nach einem köstlichen frühen Mittagessen machen wir uns auf den Weg zurück nach Graz.



Gespanntes Lauschen

In klangvoller Erinnerung bleibt mir jedenfalls eine Mailänder Redensart, die sinngemäß etwa lautet: „Wichtig ist, wer eine Bank im Dom, eine Loge in der Scala und ein Grab am Monumentalfriedhof hat.“

Susanne Angerer



Der imposante Mailänder Dom



v.li.: A.Singer, V. Andersen, D. Doujenis

DIENSTAGABEND MIT

Daniel Doujenis und Vibeke Andersen

AM 13. JUNI 2023

Der Dienstagabend im Juni führte den bekannten Grazer Schauspieler Daniel Doujenis und seine Gattin Vibeke Andersen zu uns.

Daniel Doujenis ist im Wagner Forum kein Unbekannter, gestaltete er bei uns doch schon 2018 im Rahmen der Strauss-Tage die szenische Lesung im Sacher Masoch-Zimmer des Erzherzog Johann und 2022 im Rahmen der Holländer-Tage eine Lesung einer Textauswahl zum *Fliegenden Holländer* im Theater am Lend, im kongenialen Zusammenspiel mit Jojo Gansch und Dietlinde Härtel.

Daniel Doujenis wurde in Wien geboren, verbrachte seine Kindheit und Jugend weitgehend in Griechenland, kehrte dann in seine Geburtsstadt Wien zurück, studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz, wo er Vibeke Andersen, gebürtige Norwegerin, kennenlernte, die ursprünglich Innenarchitektur und Möbeldesign an der Staatlichen Kunsthochschule in Bergen studierte, dann aber eine Auszeit nehmen wollte, um nach Slowenien zu gehen, wobei sie in Graz Zwischenstation machte, letztlich das Bühnenbildstudium begann und, wie

das Leben die Geschichten eben so schreibt, den Weg von Daniel Doujenis kreuzte.

Ihre Deutschkenntnisse waren damals relativ eingeschränkt und resultierten vornehmlich aus dem Sehen der Krimiserie „Derrick“ im norwegischen Fernsehen.

Damals war Daniel Doujenis in verschiedenen Engagements in Deutschland gebunden, so etwa am Theater an der Ruhr in Mülheim, an den Städtischen Bühnen Augsburg, am Stadttheater Hildesheim, am

Schauspielhaus Frankfurt und am Schauspielhaus Düsseldorf. Gastspiele führten ihn weit in der Welt herum, so auch nach Bogotá, Kairo und in den Iran: Eine harte Herausforderung für eine Beziehung, wenn man bedenkt, dass Vibeke mit den noch in den 90er-Jahren geborenen Töchtern in Österreich lebte. So gesehen war es wohl eine wesentliche Erleichterung, dass Daniel Doujenis ab 2000 festes Ensemblemitglied im Grazer Schauspielhaus wurde.

Die nähere Bekanntschaft zum Verfasser dieser Zeilen resultiert aus Folgendem: Zur Zeit seines Umzuges 2004 in die Grillparzerstraße wohnten Daniel und Vibeke mit ihren Töchtern bereits seit einigen Jahren gegenüber und man unterhielt sich gelegentlich über den Balkon. Zum näheren Kennenlernen kam es 2008, als im Rahmen der Styriarte für die Operaufführung des *Idomeneo* unter Nikolaus Harnoncourt Kinderstatisten gesucht wurden, wobei sowohl die Töchter unserer Gäste, Delia und Alba, als auch die Söhne des Verfassers dieser Zeilen, Maximilian und Nikolaus, ausgewählt wurden. Dies waren damals unvergessliche Zeiten, so wurde in den Pausen um die damals noch nicht verbaute Helmut List-Halle etwa mit Saimir Pirgu (in diesem Jahr bei den Bregenzer Festspielen die Titelpartie im *Ernani* singend) Fußball gespielt.

Wer gedacht hätte, dass nunmehr einer der beliebtesten Grazer Schauspieler hier Ensemblemitglied bis zu seiner Pensionierung bleiben würde, ging fehl. Unser Gast erzählte uns, dass er nach glücklichen Jahren in der Intendanz Fontheim vom scheidenden Intendanten gefragt wurde, ob er nicht mit ihm nach Mannheim

gehen wolle, was für ihn aber keine attraktive Perspektive war. Durch den Wechsel in der Intendanz kam es dann zu einer wesentlichen Verschlechterung, nämlich auch hinsichtlich der Frage, welche künstlerischen Herausforderungen ihm gestellt würden und welche Rollen er spielen werde.

Letztlich erzählte unser Referent von einem „Sündenfall“, bei welchem er nicht zögerte, Zivilcourage zu zeigen und sich hinter einen beliebten Arbeitskollegen, einen sehr bekannten Grazer Schauspieler, dem arbeitsrechtlich Übles angetan wurde, zu stellen. Da er mit seinem durch Zivilcourage gekennzeichneten Verhalten – mit einer Ausnahme – ziemlich allein gelassen wurde, erschien es ihm nicht mehr möglich, vor allem unter der damaligen Intendanz, dem Ensemble des Grazer Schauspielhauses weiterhin anzugehören. Er riskierte den Sprung ins kalte Nass, was für seine Familie vorerst mit dem Verzicht auf jegliche Absicherung verbunden war. Auch seine Ehegattin Vibeke war ja nicht im Engagement, sondern entwarf freiberuflich die Ausstattung (Bühnenbild und Kostüme) wie etwa für das Next Liberty, das Volkstheater Wien, die Kammeroper des Theater an der Wien, die Bregenzer Festspiele, das Schauspielhaus Graz. Zuletzt gestaltete sie szenisch die Sparte „Opern der Zukunft“ der Oper Graz.

Umso erfreulicher war es, dass Daniel Doujenis aufgrund seines Könnens auch in der Unsicherheit der Freiberuflichkeit überleben konnte, wobei Ausflüge zum Fernsehen, „Soko Kitzbühel“ (im August übrigens während der Überarbeitung dieses Berichtes wieder einmal ausgestrahlt), nur eine sehr abgegrenzte und künstlerisch für

unseren Gast auch nicht sehr befriedigende Episode waren.

In Erinnerung sind uns auch seine Auftritte an der Grazer Oper, wie zuletzt eben sehr gelungen als Jacques Offenbach in der *Großherzogin von Gerolstein*.

Leider war unser Gesprächstermin, wie sich nachträglich herausstellte, offenbar äußerst ungünstig gewählt, weil sich nur eine sehr spärliche Zuschauerzahl eingefunden hatte.

Diese mussten aber ihr Kommen keinesfalls bereuen, sondern wurden durch Daniels zweifellos hochentwickeltes komödiantisches Talent entschädigt, indem er uns zwei Loriot-Lesungen präsentierte, einerseits „Die Jodelschule“ und andererseits „An der Opernkasse“, eine Ansammlung von Skurrilitäten, die sich um einen gewünschten/nicht gewünschten Opernbesuch von Martha bzw. Siegfried am Donnerstag oder Dienstag entwickeln.

Allein dieser Höhepunkt weckte Lust auf mehr und es wird auch zweifellos in den Jahren 2024 oder 2025 besondere Anlässe geben, auf die künstlerischen Fähigkeiten unserer Gäste zurückgreifen zu können.

Alexander Singer

Steiermärkische
SPARKASSE

**Unser Land braucht Menschen,
die an sich glauben.**

Und eine Bank, die an sie glaubt.

#glaubandich

steiermaerkische.at

Gedenkworte für

Josef Linhart

GEB. 20.10.1934 / VERSTORBEN AM 02.02.2023

Im Februar ereilte uns die Nachricht vom Ableben des für unseren Verein so wichtigen, von uns allen hochgeschätzten Josef Linhart, langjähriger Präsident des Richard Wagner Verbandes International.

Vor allem in der Phase der Gründung unseres Vereins (1995) hat uns Josef Linhart unermüdlich als damaliger Präsident des RWVI in allen Belangen unterstützt. Keinen Augenblick zweifelte er daran, wer in der „Wagnerwelt“ Graz zukünftig repräsentieren sollte: Wir, das neu gegründete, aus einer Sezession hervorgegangene Wagner Forum Graz, oder „das Original“.

Während seiner Präsidentschaft und danach war er gern gesehener Gast in Graz, und ich durfte ihn natürlich selbst kennenlernen, wobei er an



meiner auffälligen Holländer-Krawatte Gefallen fand.

Er war als Mensch aufgeschlossen gegenüber dem Neuen, insbesondere unserem Ring Award. Zu seinen großen Fähigkeiten zählte aber auch die Gabe des Ausgleichens, ein Verbinden unterschiedlichster Strömungen, mögen sie progressiver oder konservativer sein. Er war eine echte Integrationsfigur.

Sein Ableben stellt einen herben Verlust für die gesamte Wagner-Welt, aber insbesondere auch für das Wagner Forum Graz dar. Wir werden unser Ehrenmitglied stets im wahrhaft ehrenden Gedenken behalten.

Alexander Singer

Dr. Hermann Becke

GEB. 24.07.1944 / VERSTORBEN AM 09.04.2023

Mit Hofrat Dr. Hermann Becke ist am 9. April dieses Jahres ein früherer Mitstreiter des Wagner Forums verstorben, ein Mitglied der ersten Stunde, das die Tätigkeiten des Vereins stets mit wachem Interesse und aktiver Mithilfe begleitet hat. Durch seine führenden Funktionen an der Kunstuniversität Graz hat er Wege der Kooperation geebnet wie etwa die Einbindung des Instituts für Bühnengestaltung in die Planung und Durchführung des vom Wagner Forum ins Leben gerufenen Ring Award-Wettbewerbes. Im Anschluss daran war Dr. Becke mehrfach eine gewichtige Stimme in der Jury, die in einem „Kleinen Bühnenbildwettbewerb“ über die Vergabe eines Bayreuth-Stipendiums des Forums zu entscheiden hatte. Als versierter, selbst häufig öffentlich

und privat auftretender Sänger und großer Freund des Musiktheaters war er ein heller kritischer Geist von hohem künstlerischen Verstand, was sich auch darin niederschlug, dass er in seiner letzten Lebensphase ein reger Online-Rezensent von Opernaufführungen war. Er hätte ja in seinen frühen Jahren fast eine eigene Karriere als Bassbariton am Theater eingeschlagen, bevor er sich, in Nutzung seiner großen juristischen Fähigkeiten, stärker sozial ausgerichteten Aufgaben zuwandte. Die Verbindung von künstlerischem Feinsinn und planvollem gesellschaftlichem Wirken war ein unverwechselbares Kennzeichen von Hermann Beckes Persönlichkeit.

Aus meiner privaten Sicht gibt es jetzt für mich einen wirklich guten Freund



nicht mehr, dessen offenes, warmes, so heiter-kluges Wesen mein Leben geprägt und bleibend bereichert hat. Das gemeinsame Musizieren geht mir schmerzhaft ab und mir ist, als ob mir ein Teil von mir selbst genommen worden wäre.

Walter Bernhart

Oper der Zukunft: mit „Augmented Reality“

PARSIFAL-GENERALPROBE IN BAYREUTH

Auch wenn ich schon 153 Aufführungen im Festspielhaus gesehen habe und Generalproben für die Statistik nicht zählen, bin ich so etwas von aufgeregt und voller Vorfreude: Es verhilft mir (ich zähle mich zu einer Handvoll Glücklichen) eine jahrzehntelange Freundschaft, die Generalprobe zum „Parsifal“ in Bayreuth besuchen zu dürfen, sohin die ersten Versuche von „Augmented Reality“ auf der Opernbühne als sehr früher Zeitzeuge erleben zu können. Die Inszenierung stammt von Jay Scheib, im Zivilberuf Professor für Musik- und Theaterkunst am Massachusetts Institute of Technology (MIT).

Schon lange hatten wir uns diesen Termin reserviert und es wurde unsere Präsenz auch mehrfach bestätigt – bis Freitag vor der Generalprobe um 13 Uhr. Danach allerdings waren wir plötzlich alle eingeladen.

Kurz betretenes Schweigen und Schockzustand, doch dann die Entscheidung: Wir fahren trotzdem los, weil einer von uns sein Hotelzimmer nicht mehr stornieren konnte, der andere (ich) sonst rund EUR 200,00 an Zugfahrkosten in den Sand gesetzt hätte. Egal, ob wir reinkommen oder nicht: Wir machen uns einen schönen Abend, ein Picknick auf „unserer“ Bank am Grünen Hügel.

Nach mehr als achtstündiger Zugfahrt in Bayreuth eingetroffen, kommt dann am Vortag der Generalprobe um knapp vor 22 Uhr die erlösende Nachricht: Wir sind doch drin! Die Spannung steigt.

Das Picknick auf der Bank gibt es dennoch, aber zum Glück nun früher angesetzt. Dann Anpassen der AR-Brille. Alles unaufgeregt. Ich bin ein Typ: „grüner Bügel Standard“. Schon um 15:15 Uhr werden wir ins Festspielhaus eingelassen und nehmen neben unseren AR-Brillen Platz. Es gibt eine kurze Einführung. Ein Griff mit der rechten

Hand auf die linke Seite. Die AR-Brille, die sich beim Platz befindet, wird aus dem Sack hervorgeholt und aufgesetzt. Vor Beginn sieht man nur die Aufschrift „Parsifal“ und einige weiße Tauben durchs Festspielhaus flattern. Meine Sitznachbarin ist eine gewisse Waltraud Meier aus Würzburg, die an diesem Haus schon vor Jahren/Jahrzehnten die eine oder andere nicht ganz unbedeutende Rolle gestaltet haben soll.

In der Belehrung wird uns noch gesagt, dass man nicht vergessen soll, auch nach oben und unten und nach links und rechts zu blicken, und dass über die AR-Brillen nicht durchwegs ein Zusatzinhalt zur Bühne zu sehen ist. In Wirklichkeit dürften es aber wohl 90 % gewesen sein.



A. Singer mit AR-Brille

Was ich dann sehe, lässt das Gefühl hochkommen, Zeuge einer neuen Entwicklung zu sein, die an der Oper oder am Bühnenspektakel ganz allgemein – welcher Art auch immer – nicht vorbeigehen wird; aber natürlich nicht wissend, wie intensiv sie sich durchsetzen wird.

Die Vielzahl der Eindrücke kann ich nicht wiedergeben. Den mächtigen Baum, das gewaltige Geäst des Vorspiels, die kreisenden, erschossenen und Blut verspritzenden Schwäne, die Pfeile, die auf einen selbst zufliegen und instinktiv zum Ausweichen zwingen. Lenkt dies eigentlich von

der Musik ab? Diese Frage kann ich für mich doch mit NEIN beantworten. Ob es anderen anders gehen wird, kann ich nicht wissen.

Natürlich tut sich auch etwas auf der Bühne und gibt es eine Inszenierung auch für die restlichen 1700 Leute, die nicht mit AR-Brillen ausgestattet sind. Die Versorgung von nur 15 % des Publikums war ein wirtschaftlichen Erwägungen geschuldeter Kompromiss. Hierin erblicke ich auch das Problem. Es gibt eine Zweiklassengesellschaft: diejenigen, die die Inszenierung in ihrer Gesamtheit mitbekommen, und jene, die nur auf das Bühnengeschehen angewiesen sind.

Im 1. Akt besonders gelungen erscheinen die Szene nach der Verwandlung zur Gralsburg (kosmische Blasen), die Enthüllung des Grals, männliche und weibliche vom enthüllten Gral erleuchtete Personen in Ampelfarben, teilweise gleichgeschlechtliche, teilweise verschiedengeschlechtliche Pärchen bildend, teilweise alleinstehend. Im Gesamtwerk zeigt sich eine gewisse Affinität des Regisseurs bei seinen bildhaften Assoziationen zu Insekten, von der Fruchtfliege über Schmetterlinge bis hin zu Glühwürmchen.

Im 2. Akt bleiben haften die Eindrücke der Blumen, stilisierte Körper bis hin zur Menschengestalt, wobei allerdings die Gliedmaßen und die Köpfe aus Blumen gebildet werden, die auch die primären Geschlechtsmerkmale bedecken. Daneben gibt es übergroße Totenschädel, auf die wir schon durch kleinere am Ende des ersten Aktes eingestimmt wurden.

Im 3. Akt kommt die Kernaussage der Inszenierung zum Vorschein, mit einem durchaus ökologischen Ansatz. Wir sehen Müll vor uns daher treiben: Plastikflaschen auf einer Wasserfläche, wir sehen miteinander kollidierende Autobatterien und Plasticsackerln, davor auch Handgranaten

und Maschinengewehre. Abgebaute Felsbrocken, die das wertvolle Kobalt enthalten, sausen/gleiten durch den Raum. Dazwischen rätseln wir über die Bedeutung des Fuchses (der teilweise über die Steine wetzt, teilweise dasitzt und gähnt) und seine Beziehung zum Gral.

Letztlich stellen sich auch aktweise Unterschiede im Empfinden ein: Im 1. Akt wäre ich ohne AR-Brille von einer optischen Reizunterflutung ausgegangen. Der 2. Akt ist wohl jener, in dem sich auch für das Publikum ohne AR-Brille der stärkste Eindruck einstellt, schon aufgrund der tollen farbenfrohen Bühnengestaltung. Für den starken Eindruck sind die faszinierenden bunten Bühnenbilder von Mimi Lien und die Kostüme von Meentje Nielsen verantwortlich. Auch die Videos auf der Bühne erscheinen der Sparte „sinnvoller Einsatz von Video auf der Opernbühne“ zuzuordnen. Der 3. Akt verleitet zum Wechseln zwischen Aufsetzen der AR-Brille und ihrem Weglassen. Manchmal hat dies ganz profane Gründe: Die Brille ist relativ heiß und es stellen sich nach langem Tragen Druckstellen ein, wobei es dafür auch ein Abhilfeset gibt. Auf der Bühne zeigt sich im 3. Akt eine enge Verknüpfung zum Geschehen mit der AR-Brille. Während uns durch die AR-Brille die zusammenprallenden Batterien daran erinnern, dass auch Elektroautos keine durchwegs positive Umweltbilanz hinterlassen und mit einem nicht so geringen ökologischen Fußabdruck der Menschheit verbunden sind, erblickt man auf der Bühne die heruntergekommene Kobaltgewinnungsmaschine aus der Mine.

Mag es mit der Fortdauer des Abends auch gelegentlich zur Reizüberflutung kommen und nehme ich dazwischen auch gern einmal die AR-Brille kurz ab, so setze ich sie dann doch gleich wieder auf. Ich will ja nichts versäumen!

Bei der AR-Inszenierung handelt es sich aber keinesfalls um eine bloße Behübschung der Szene mit technischem „Schnick Schnack“, sondern um einen echten Zusatzgewinn.

Nach flottem Dirigat von vier Stunden (mit den üblichen Pausen sechs Stunden Gesamtzeit) ist diese Aufführung kurzweilig vorbei. Das Dirigat ist, auch wenn der Verfasser dieser Zeilen an sich lieber getragene Tempi wie bei

Knappertsbusch vorzieht, zügig und interessant. Pablo Heras-Casado hetzt nicht durch den „Parsifal“ und man hat nie das Gefühl, dass die bloß 1 Stunde und 37 Minuten des 1. Aktes dem Versuch geschuldet sind, sich mit den Vorgängern „der schnellen Fraktion“ zu messen bzw. Geschwindigkeitsrekorde aufzustellen. Es gibt durchaus getragene Momente, das Tempo erscheint stets schlüssig und als Ausfluss einer eigenen Musiksprache.

Andreas Schager, der Unverwüstliche, hat am Vortag den Siegfried in der Generalprobe ausgesungen und singt den Parsifal jetzt ohne jegliche Verschleißerscheinungen.

Für Elina Garanča, die die Generalprobe abgesagt hat, springt Ekatarina Gubanowa ein, die ab der vierten Vorstellung die Kundry singen soll. Dies tut sie mit betörender Stimme. Eine ausgezeichnete Leistung (aber auch die Garanča sollte später singen, nicht nur in Graz die Carmen, sondern auch ihre drei Vorstellungen am Grünen Hügel, eine famose Kundry).

Wie immer eine Bank: Georg Zeppenfeld als Gurnemanz, der daneben noch Daland und Marke singt (fulminant, wie wir später an drei Abenden hintereinander feststellen konnten). Auch die übrigen Rollen sind sehr gut besetzt, Derek Welton als Amfortas, Tobias Kehrer als Titurel. Und vor allem der uns wohl bekannte Jordan Shanahan als Klingsor (sang in Graz Don Carlo di Vargas in „La Forza del Destino“ und einmal auf den Kasmatten in der zweiten Aufführung den Scarpia, nämlich nach der Generalprobe, die noch von Bryn Terfel gestaltet wurde und zwischen der ersten und der dritten Vorstellung mit Ludovic Tézier).

Auch die Blumenmädchen (zwei von ihnen haben Teile ihrer Ausbildung in Graz verbracht, eine ist mit unserer heurigen Bayreuthstipendiatin Angelika Brandner befreundet, wie wir in der Bürgerreuth feststellen konnten) lassen keine Wünsche offen; vom Chor natürlich wie immer in Bayreuth ganz zu schweigen.

Wir verlassen das vor uns (vor der 27. Reihe) mit Ausnahme von Regiepulten leere Festspielhaus im Gefühl, Zeitzeugen eines besonderen Ereignisses gewesen zu sein.

Ich hoffe, wir vermochten zu ermessen und zu verstehen, was wir da sahen und müssen uns nicht nach dem Ratschlag des Gurnemanz danach richten, „künftig hier die Schwäne in Ruhe zu lassen und uns als Gänser die Gans zu suchen“.

Jetzt kämen die Fragen, die man an sich danach nicht nur bei Bier, sondern auch bei einem guten Essen besprechen will: Allerdings haben wir die Rechnung ohne den Wirt, die Wirtinnen gemacht. Bayreuth vor der Festspielzeit ist bei Gott nicht die Weltstadt und um 23 Uhr etwas Essbares zu finden, erscheint nahezu aussichtslos. Immerhin reicht es für zwei Brezelteller für vier Leute, was die hungrieren zwei unter uns Vieren bewegt, dazwischen noch in einem Dönerlokal einzufallen.

Dennoch bleibt die offene Frage nach der Zweiklassengesellschaft. Hier können jene 1700 Personen, die dieses Werk ohne AR-Brille jeden Abend sehen werden, hinsichtlich der Inszenierung nicht mitreden. Anzunehmen ist, dass natürlich die Kritiker weitgehend mit AR-Brillen ausgestattet sein werden. Nicht viele werden deren Eindrücke in ihre eigenen Wahrnehmungen integrieren können. Das Dilemma zeigt sich schon bei der Fernsehübertragung auf 3SAT. Hier kann auch – schon aus Kostengründen – der AR-Effekt nicht nachgebildet werden. Dafür müssten die zwölf Kameras, die im Festspielhaus angebracht sind, mit ungeheurem Kostenzusatz adaptiert werden, die pro Kamera in einem solchen Bereich gelegen sind, dass für eine Fernsehübertragung mit AR-Eindruck mindestens 3 bis 4 Millionen Euro hinzukämen – in Zeiten des Sparens ein vollkommen unrealistischer Gedanke.

Fazit: Auch wenn ich nicht das Gefühl hatte, von der Musik abgelenkt zu werden, sondern im Gegenteil das Gesehene den Eindruck der Musik noch verstärkt hat, gab es doch eben in Teilbereichen eine Reizüberflutung, die einen jedenfalls veranlassen sollte, das Werk mit AR-Brille nochmals zu sehen. Genau dies wird der Fall sein. Muss es ja auch sein: Schließlich zählt ja die Generalprobe ungeachtet der Bedeutung ihrer herausragenden Besonderheit für die Statistik nicht.

Alexander Singer

RING AWARD - TeilnehmerInnen

09.09.23 „Das Rheingold“; Theater Basel; Kathrin Lea Tag (B) (RING AWARD 1997)
16.09.23 „Das Floß der Medusa“; Komische Oper Berlin / Flughafen Tempelhof; Tobias Kratzer (R), Rainer Sellmaier (B+K) (RING AWARD 2008)
30.09.23 „Hoffmanns Erzählungen“; Oper Graz; Tobias Ribitzki (RA Semifinale 2014)
08.10.23 „The Death of Klinghoffer“; Norrlandsoperan; Verena Stoiber (R), Sophia Schneider (K) (RING AWARD 14)
29.10.23 „Frau ohne Schatten“; Staatsoper Stuttgart; David Hermann (RING AWARD 2000)
30.10.23 „Le nozze di Figaro“; Bayerische Staatsoper; Annemarie Woods (B+K) (RING AWARD 2011)
04.11.23 „Katja Kabanova“; Bergen National Opera; Barbora Horáková (RA Finale 2017)
18.11.23 „Schwanda, der Dudelsack-Pfeifer“; Theater an der Wien; Tobias Kratzer (R), Rainer Sellmaier (B+K) (RING AWARD 2008)
02.12.23 „Der fliegende Holländer“; Nationaltheater Weimar; Barbora Horáková (RA Finale 2017)
29.12.23 „Die lustige Witwe“; Landestheater Coburg; Tobias Ribitzki (RA Semifinale 2014)
14.01.23 „Medea“; Teatro alla Scala; Damiano Michieletto (RA Semifinale 2005)
20.01.24 „Ritter Blaubarts Schloss / Frauenliebe und Leben / Eine florentinische Tragödie“; Den Norske Opera; Tobias Kratzer (R), Rainer Sellmaier (B+K) (RING AWARD 2008)
20.01.24 „Don Giovanni“; Staatstheater Nürnberg; Vera Nemirova; (RA Finale 2000)
27.01.24 „Fausto“; Aalto-Musiktheater Essen; Tatjana Gürbaca (RA Finale 2000)

WFG - VERANSTALTUNGEN

12.09.23: **Dienstagabend im Gasthof PFLEGER, 19:00 Uhr**
„Ein Rückblick auf den Festspielsommer“. Gemütlicher Austausch der gewonnenen Eindrücke.

25.09.23: **Montagabend im Restaurant POSTHORN, 19:00 Uhr**
„Hoffmanns Erzählungen“ ist nicht nur die Eröffnungspremiere der neuen Intendanz in Graz. Bei dieser Aufführung ist auch erstmals zu erleben, dass ein Werk von vier verschiedenen Regieteams gestaltet wird. Uns ist es gelungen, für diese Veranstaltung am Beginn der Premierenwoche den seinerzeitigen Ring-Award-Semifinalisten 2014, **Tobias Ribitzki** zu gewinnen, der die Rahmenhandlung (den ersten und fünften Akt – bekannt auch als Prolog und Epilog) mit seinem Team inszeniert. Ein spannender Abend ist gewiss!

13.12.23: **Künstler:innengespräch**
Der Bariton André Schuen und die Grazer Sopranistin Sieglinde Feldhofer im Gespräch mit Michael Schilhan. Wir freuen uns auf die Wiederbegegnung mit André Schuen, unserem Bayreuth-Stipendiaten von 2013, der inzwischen eine großartige Karriere gemacht hat und an den bedeutendsten Opernstätten ein gefragter Starsänger geworden ist.
Der Grazer Publikumsliebbling Sieglinde Feldhofer, der leichteren Muse verpflichtet und auch international auftretend, ist Trägerin des Österreichischen Musiktheaterpreises „Goldener Schikaneder“.
Ort und Zeit wird noch bekannt gegeben!

Weitere Termine in Vorbereitung!

IMPRESSUM

Herausgeber: wagner.forum.graz
www.wfg.at
Redaktion: Dr. Andrea Engassner
a.engassner@aon.at
Layout: Antje Veit, www.antjeveit.at
Lektorat: Walter Bernhart
Redaktionsschluss: 30/09/2023
Vereinssitz: Brockmannngasse 91/1
A-8010 Graz / ZVR: 113660921
Vorsitzender: Dr. Alexander Singer
wagner-forum-graz@wfg.at

Die nächste Ausgabe erscheint im März 2024.

WFG - REISEN

20. - 22. Oktober 2023: **MUSIKLAND ÖSTERREICH 3.0 – Carinthischer Herbst**: Eine Busreise mit Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Harald Haslmayr

Die Reise ist ausgebucht – nur Warteliste!

26.04.-01.05.2024: **Busreise in die zweimalige „Exil-Heimat Richard Wagners“**

Wir fahren mit einem modernen Fernreiseluxusbus zunächst nach Zürich. Die Stadt am Wasser verbindet Stadtleben mit Natur. Mit unzähligen Events, vielen Museen, einer vielfältigen Gastroszene sowie dem lebendigsten Nachtleben der Schweiz pulsiert Zürich Tag und Nacht. Und wer Erholung sucht, ist in weniger als einer Stunde in der Schweizer Bergwelt. Natürlich können wir uns „Das Rheingold“ im Opernhaus Zürich nicht entgehen lassen. (Musikalische Leitung: Gianandrea Noseda, Inszenierung: Andreas Homoki, Wotan: Tomasz Konieczny) Eingebettet in ein eindrückliches Bergpanorama liegt Luzern, das Tor zur Zentralschweiz, am Vierwaldstättersee. Die Stadt ist dank ihrer Sehenswürdigkeiten, dem attraktiven Shoppingangebot, der einzigartigen Lage am See und der nahen Ausflugsberge Rigi, Pilatus oder Stanserhorn Ziel vieler Reisender.

Für das Wagner Forum vor allem interessant ist das Richard-Wagner-Museum am Ufer des Vierwaldstättersees im Stadtteil Tribtschen gelegen. Der Komponist lebte hier von 1866 bis 1872. Das Landhaus, in dem Wagner eine Vielzahl seiner Werke schuf, ist heute als Museum zugänglich. Fotografien, Gemälde und ein wertvoller Bestand an Partituren und Briefen erzählen vom Leben und Werk des Künstlers. Das Prunkstück der Sammlung ist Wagners geliebter Erard-Flügel. Noch heute finden auf diesem Flügel Konzerte statt.

Pauschalpreis pro Person ab 20 Personen € 1.299,- (ab 25 Personen € 1.199,-) Einbettzimmerzuschlag: € 350,- Karte „Rheingold“ beste Kategorie: € 280 Reiseversicherung (falls gewünscht): ab € 70,- (bzw. € 81,-)

Anmeldung und Auskünfte: Renate Walcher unter reatewalcher@gmx.at

www.wfg.at